



Im Zeichen des Storchentritts

Maria Storch aus Zirl hält die Familientradition des Mosaikens aufrecht

Text: Eva Lechner | Fotos: Stephan Elsler

Schwindelfrei und unbekümmert hantiert Maria Storch 20 Meter über dem Erdboden. So hoch ist der Kirchturm von Reith bei Seefeld mitsamt seinen vier Mosaik-verzierten Ziffernblättern und dem leuchtenden Giebelfeld an der Nordfassade, welche insgesamt dringend einer Auffrischung bedürfen. Maria Storch und ihre Tochter übernehmen dieses Unterfangen in luftiger Höhe. Die Experten einer altherwürdigen Handwerkszunft legen Hand an die „edlen Werke, die mir größten Respekt abverlangen“, rühmt Maria Storch das lange vor ihrer Zeit Geschaffene. Gedacht wie für die Ewigkeit, denn schließlich stammen die ältesten Mosaik von den Sumerern aus einer Zeit um 3.000 vor Chr. Aber so tief in der Vergangenheit muss gar nicht gewühlt werden.

In der Storch'schen Werkstätte in Zirl entstehen heute wie damals Kunstwerke aus Marmor, Natursteinen und „Smalten“ - wie der Glasschmelz aus Venedig fachmännisch genannt wird. Die lichtdurchfluteten Räumlichkeiten sind voll von Skizzen, Entwürfen, am Arbeitstisch nimmt gerade ein Relief Gestalt an und in diversen Kisten stapelt sich das Ausgangsmaterial. Allein Smalten sind in über tausend Farbnuancen zu haben, wobei die Farbe Rot für sich in 200 bis 300 Varianten verfügbar ist. „Ich verwende auch sehr gerne Naturmaterial“, bekennt die Künstlerin, die sich bescheiden als Handwerkerin bezeichnet und auch als Gewerbetreibende aufscheint.

Während sie anschaulich und mit herzerfrischem Lächeln den Arbeitsvorgang erklärt, wird einem Stein die rechte Form verpasst. Wie oft sich dabei das scharfe Beil der Schlagmaschine in einen Granitblock senkt, lässt sich schwer sagen. Hunderte Male am Tag dreht Maria Storch an der Kurbel oder greift nach dem Mosaikhammer und formt bis zu vier Zentimeter starke Bruchstücke, bis das Puzzle auf der Tischplatte allmählich Form annimmt. Auch der Zeitrahmen ist relativ. Für einen

Quadratmeter Mosaik werden drei Tage bis zu einem halben Jahr anberaumt, abhängig von der Darstellung. Intuitiv und wie von inneren Fäden gezogen verleihen die Hände der Vorlage, der eigenen oder der namhafter Künstler, Konturen. Letztlich aber ergibt sich die Faszination eines Mosaiks aus den vielfältigen Farben, den Strukturen und der Eigenständigkeit des Materials. Maria Storch, geborene Pfefferle, bekam das Gespür dafür bereits in die Wiege gelegt.

MOSAIKWERKSTATT GEGRÜNDET

Um die vorige Jahrhundertwende wurde eine Mosaikwerkstätte von Josef Pfefferle, ihrem Großvater, gegründet. Josef Pfefferle (1862 bis 1939) hatte Mosaiken beim Venezianer Solerti in Innsbruck gelernt. Zwischen zehn und zwölf Gesellen waren in der Blüte beschäftigt und es gab eine Zeit, in der die Pfefferle-Villa (heute abgerissen) unterhalb der Ruine Fragenstein Mosaikwerkstatt und Künstlertreffpunkt in einem war. Pfefferles Sohn, wiederum ein Josef, arbeitete mit den wichtigsten Tiroler Künstlern seiner Generation zusammen. Die Kindheit von Maria war angereichert mit Dialogen genialer Geister und vielen, vielen bunten Steinchen. Ebenso wie ihr Bruder, heute frei schaffender Künstler, geriet sie in deren Bann, der bis dato anhält. 1986 ergriff sie gemeinsam mit ihrem Mann Gerhard selbst die Initiative und gründeten die Werkstätte „Storch Mosaik“. Seitdem prangt der „Storchentritt“ als Emblem und Signatur freien Schaffens auf ihren Arbeiten im In- und Ausland. Die Landkarte an der Wand des Ateliers - dicht gespickt mit bunten Stecknadeln - belegt die Objektvielfalt über die Landesgrenzen hinaus auch optisch. Gearbeitet wird am Werkstisch wie auch direkt an der Wand. Zu den jüngsten Arbeiten zählen dabei die Mosaiktafeln für die Kapellen des Kalvarienbergs in Völs, das Fries an der Urnenhalle in Imst oder die Säule am

Übungskindergarten Kettenbrücke in Innsbruck. Trägt man zwei Generationen berühmter Vorväter Huckepack, so kann das ohne Weiteres dazu führen, dass einem Vater und Großvater p.m. gewissermaßen gelegentlich über die Schultern schauen. Und ein besonderes Gefühl beschleicht Maria Storch jedes Mal, wenn die Werke des Vaters oder Großvaters eines „face liftings“ bedürfen.

Denn ein Augenmerk ihrer Arbeit gilt der Restaurierung. „Kommen Sie sofort“ erteilte sie der Alarmruf aus Hall, als eine Wappendarstellung am Rathaus im wahrsten Sinn des Wortes

explodiert war. Das Mosaik hatte sich unbemerkt immer weiter nach vor gewölbt bis es schließlich zerbarst. Aber das sind Ausnahmen. Im Allgemeinen sind es tage- und wochenlange Einsätze bei Wind und Wetter, meist am Gerüst. „Uns ist die Pflege und der Erhalt der Tradition besonders wichtig“, bekräftigt das Mosaiker-Ehepaar. Tochter Maria Luise, bereits in vierter Generation dem Familien-Virus verfallen, setzt mit Eifer fort, wofür Urgroßvater Josef Pfefferle vor mehr als hundert Jahren den „Grundstein“ gelegt hat.

